Der Weltkrieg 100

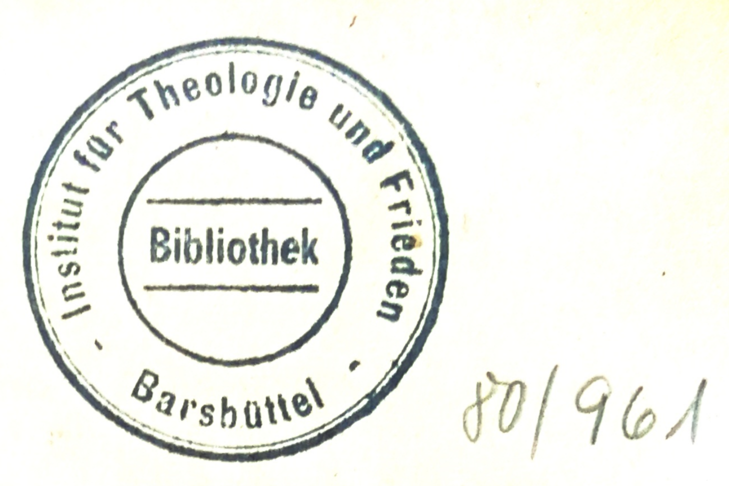
Weltpolitik im Reiche Gottes

Max Groeßer (Limburg)

25 Pf.



Sekretariat Sozialer Studentenarbeit



Eine Welt in Waffen ist gegen unser Vaterland aufgestanden. Der tiefstliegende Grund der allseitigen Feindschaft ist der seit Jahrzehnten bemerkbare Drang des Germanenreiches nach außen. Während ältere Großmächte bemüht waren, über ihre europäischen Grenzen hinaus sich Einfluß zu sichern, hat Deutschland an der Gestaltung seines Innern gearbeitet. Das einig gewordene Volk nahm dann aber zu an Zahl und Wirtschaftskraft. Bald reichte der Boden nicht mehr, allen Arbeit und Beschäftigung zu geben. Da stieg man in die Erde und hob dort die Schätze, die seit alters auf deutsche Arme warteten. Dann erhoben sich Fabriken und Hochöfen, und Deutschland wurde ein großer Industriestaat. Notgedrungen begann die Wanderung deutscher Menschen und deutscher Waren übers Meer. Der Ruhm der alten Hansa erneute sich in vielfachem Maße. Damit war das Recht und die Pflicht zur Inangriffnahme einer großzügigen Weltpolitik gegeben. Zögernd und bedächtig beschritt Deutschland diesen Weg. Bald mußte es an andere Mächte stoßen, die längst Sinn und Bedeutung der Weltwirtschaft und ihrer politischen Konsequenzen erkannt hatten. Mit den sichtbaren Erfolgen Deutschlands wuchs die Scheelsucht der andern. Es kam der Punkt, wo wir ernst ans Schwert schlagen mußten, um unsere Rechte zu schützen. Ein-, zweimal ging's gut, dann aber war es den Konkurrenten ausgemacht, daß das Schwert entscheiden müsse über Deutschlands Weltpolitik. Heute stehen wir mitten in dem gigantischen Ringen. Möge die starke germanische Kraft sich bewähren und uns den Weg frei machen, den wir gehen müssen, wenn wir unser Volk nicht verhungern lassen, oder unsere Söhne nicht zu Hunderttausenden in ein gedrücktes Elend innerhalb der andern aufsaugenden Nationen senden wollen.

Auf dem Wege zur wirtschaftlichen und völkischen Weltpolitik haben wir grimmige Feinde gefunden. Friedlicher ward unser Weg zu geistiger Weltpolitik. Deutsche Wissenschaft, deutsche Technik und Kunst fanden geöffnete Türen allerorten, wohin sie sich wandten. Und unsere Geister haben ihre Aufgaben ernst

angefaßt. Mit dem Ernste, der das Streben unserer Naturforscher einrahmt. Mit der Gründlichkeit, die wir an den dickleibigen Bänden unserer Philologen und Historiker, unserer Mediziner und Theologen bewundern. Selbst der Krieg hat diese siegreiche Laufbahn deutscher Welteroberung nicht aufgehalten. Und wo sich ein kindisch gewordener Ausländer oder Neutraler zu feindlichen Bemerkungen während des Krieges hat hinreißen lassen, da wird er selbst im innersten Herzen das Ungereimte seiner Auslassungen einsehen lernen und den Weg zu rechter Würdigung deutscher Geistesarbeit schon zurückfinden. Die Gaben, die Gott dem deutschen Volke an Geist und Gemüt verliehen hat, zwingen es immer wieder zu reicher Betätigung, und immer breiter wird darum auch der Strom edelster Kulturgüter, der für jetzt und die künftigen Zeiten aus Deutschland in die Welt fließt und ihr auch seinen Stempel aufdrückt.

Als die edelste Blüte der Geisteskultur sind wir gewöhnt, die religiöse Kultur zu betrachten. Mit Recht. Gilt es doch hier die letzten Ursachen und Beziehungen mit dem Geiste aufzudecken und die daraus hervorgewachsenen tiefsten ethischen Maximen mit dem Willen zur Geltung zu bringen. Ebensowenig wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaften brauchte der Mensch hier aber mit nackten aprioristischen Studien sich begnügen. Die Geschichte deckte uns die Gottesoffenbarung des Christentums auf und zeigte uns den Siegeszug desselben in Geist und Leben der Menschen. Auch zu Deutschland ist die höchste der Religionen, die einzig wahre Offenbarung gekommen. Vielleicht hat es länger gedauert als anderswo, bis der Germanengeist die Ideen des Gottesreiches erfaßt hatte. Vielleicht waren die Hemmungen stärker, die sich dem ungehinderten Siegeszug christlichen Wesens entgegenstemmten. Aber als nach mancherlei Kämpfen und Rückschlägen Deutschland christlich genannt werden konnte, begannen auch bedeutsame Früchte am deutschen Baume der Kirche zu wachsen und zu reifen. Ja, wir stehen nicht an, dem deutschen Volke auch hier eine besondere Rolle zuzuerkennen. Zunächst galt es, in einfachen Herzen, die noch keine problemreiche Kultur beunruhigte, mit Gott und dem Gottmenschen tiefste Vereinigung zu suchen. Wer denkt da nicht an die eigenartigen Blüten deutscher Religion, die Schriften der deutschen Mystiker, die lieblichen Offenbarungen deutscher Frauengestalten! Wer erinnert sich da nicht an die weihevollen deutschen Kirchengesänge, die in frommem Geiste entstanden und in traulichem Mutterlaut sich vererbten und weiterentwickelten!

Dann wurde der Geist kritisch und suchte mit der Verstandesschärfe den christlichen Wahrheiten nahezukommen. Da liegt denn

freilich nach einigen Jahrhunderten vor unserm Auge die Zeit der Wirrnis und der Irrgänge, die Zeit der Glaubenstrennung! Aber wer wollte in so vielen Herzen und Geistern nicht wenigstens das edle Bestreben anerkennen, den Aufschwung aus abgestandenem und vielfach veräußerlichtem Christentum auch mit dem Verstande zu suchen. Es zeigte sich dann allerdings, daß der Fortschritt hier wesentlich in der Tat und Willensrichtung liege. Und das wahrhaft sich reformierende katholische Deutschland ward wieder zu einer weithin leuchtenden Tochter der Kirche. Es kam dann der Blitz der modernen kritischen Philosophie in die Welt und zündete bald auch in Deutschland. Da begannen die Geister aufs neue die religiösen Probleme zu erfassen, und wiederum ging's nicht ohne große Irrtümer und Hypothesen des Falschen. Um so klarer stand aber die Wahrheit dann wie ein neuerschaffenes und neuerrungenes hohes Gut vor den Blicken der gläubigen Theologen, denen liberale und am Übernatürlichen verzweifelnde Gottesgelehrte widerwillig oft und oft nützliche Dienste leisteten.

Im Besitz der alten und doch neuen Wahrheit ging der deutsche Christ dann wieder in die Tiefen der Praxis. Das katholische Leben blühte seit Jahrzehnten ungeahnt reichen Früchten entgegen. Im privaten und öffentlichen Leben, in Familien und Gemeinden, ja selbst in den sozialen und politischen Verbänden des Reiches ward der Katholizismus Deutschlands eine Macht, die es vor andern Landen weit hervorleuchten ließ. Das „Germania docet" galt und gilt nicht zuletzt von der Tochter Roms an Rhein und Donau, von der deutschen katholischen Kirche. Unser Katholizismus ward hineingerissen in den Strom der Weltpolitik treibenden Geisteskultur. Deutsche katholische Wissenschaft in theoretischer und praktischer Theologie bekam auf dem Büchermarkt einen bedeutsamen Platz. Auf den Kathedern der Universitäten und in den Schreibstuben der gelehrten Priester in Seminaren und Klöstern, in Pfarrhäusern und Bischofspalästen wurden immer neue religiöse Güter zusammengetragen. Und all das ging in die Welt und war ein Werk uneigennützigster und friedlichster Weltdurchdringung mit deutscher Arbeit und Mühe. Und unsere praktische Religion, unsere Pfarreien mit ihren vielgestaltigen Ausstrahlungen der Liebe und Andacht, der Kirchentreue und Herzenstiefe, unsere berühmten Organisationen religiöser und sozialer Art, unsere Standesvereinigungen katholischer Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, unsere Verbände von Akademikern und Gelehrten, Studenten und Arbeitern, Bauern und Gesellen, unser ganzes schönes katholisches

Leben rief von nah und fern urteilsfähige und scharfsichtige Männer herbei, die von deutscher Art lernen und sie auf fremden Boden verpflanzen wollten. In Wahrheit, eine unbeabsichtigte und ungewollte Weltpolitik im Reiche Gottes!

Aber Weltpolitik ist vor allem auch Arbeit von Grund auf, ist Wirken im Kreise unberührter und tiefstehender Völkerschaften, die am ehesten berufen sind, den Segen eines hochstehenden Mutterlandes zu empfangen. Das gilt auch auf dem Gebiete der religiösen Weltpolitik. Und hier ist die Stelle, wo unser Thema Weltpolitik im Reiche Gottes seinen eigentlichen Sinn hat.

Weltpolitik im Reiche Gottes, das soll heißen, Deutschlands Anteil an der Verbreitung christlichen Wesens im Heidenlande. Es ist wahr, wir haben in der Heimat selbst gar viel zu tun. Auch auf dem Gebiete des Gottesreiches. Wer wollte verkennen, daß der Krieg mit seinen ungünstigen Verhältnissen viele Seelen vor Gott zu Ruinen zerschoß, die wieder aufgerichtet und zu neugeweihten Tempeln umgeschaffen werden müssen. Aber wir vergessen ja doch auch über der wirtschaftlichen Arbeit in der Heimat nicht die Pionierarbeit überm Meere. Ja, das eine ist gar die Ursache und der ständige Antrieb zum andern. Unser Überschuß an Menschen und Waren muß hinaus in die Welt. Darum Weltpolitik im Reiche des Besitzes und der materiellen Kultur! Nun wohl: Ebenso führen uns die Gedanken in der Sphäre des Gottesreiches. Von den Gütern des Christentums ist genugsam vorhanden, um davon abzugeben. In einer Epoche christlicher Hochkonjunktur müssen Kapitalien christlicher Liebe und Gottesbegeisterung flüssig gemacht werden können, und diese Kapitalien besitzen wir ja es müssen vielleicht reiche Kräfte brach liegen bleiben, wenn wir sie nicht auf Neuland werfen!

Aber auch die Menschen sind da, die in die Ferne ziehen können, nicht um deutsche Industrieerzeugnisse unterzubringen, sondern (darauf kommt es hier ja an) den Weg des Christentums mit deutscher Andacht und Gründlichkeit zu bauen. Vor dem Kriege hat man manchmal kleinliche Worte hören müssen. Da waren Eltern, die den Sohn bewunderten, wenn er als Offizier oder Kaufmann, als Techniker oder Beamter in ferne, oft gesundheitsschädliche Lande gehen wollte! Aber dem andern Sohn und der Tochter, die als Pioniere des Glaubens den gleichen Pfad gehen wollten, versagten sie die Einwilligung und drängten sie in die peinlichsten Gewissensnöte. Während die Welt sich wunderte, daß aus dem deut-

schen Träumer und Idealisten ein raffinerter Geschäftsmensch geworden war, konnten wir selbst es noch nicht begreifen, daß die wunderbarste Synthese von Idealismus und praktischer Lebensrichtung, die missionarische Idee ein modernes Menschenleben vollgewichtig erfüllen könnte! Das muß nun anders werden! Die Weltpolitik des Gottesreiches muß sich neben der Weltpolitik des Kaiserreiches Platz und Geltung verschaffen. Haben wir, eingeengt in die Grenzen unserer Fronten, nicht gelernt, in kühnstem Idealismus gegen eine Welt von Schwierigkeiten die Materie zu gebrauchen und uns dienstbar zu machen? Haben wir nicht nun schon das vierte Jahr auf den Erfolg geharrt und alle Rückschläge und fehlgeschlagenen Hoffnungen ruhig beiseite gesetzt, um mit festen Händen und besten Mitteln das hohe Ziel dennoch zu erreichen?

Das Ziel im Gottesreich ist nicht schwieriger zu erlangen. Der Skeptizismus gegen das Werk der Missionare und Pioniere des Christentums ist noch viel weniger berechtigt als der Zweifel an Deutschlands Siegeskraft im Völkerringen. Anderseits aber ist der Idealismus, der unsere kämpfende Jugend durch die beschwerlichsten Tage und Wochen hindurchgeführt hat, doch die feinste Herzensblüte, die wir nur von den Fruchtfäden religiöser Begeisterung befruchten lassen brauchen, auf daß wir die Männer bekommen, die das Gottesreich nötig hat. Die da monate-, ja jahrelang hinter den erdbraunen Brustwehren gelegen haben oder aus dumpfen Erdlöchern zu tapferstem Sturmgang hervorbrachen, das sind auch die Männer, die den Idealismus eines Missionars aufbringen können. Die da mit vaterlandstreuem Sinn über die Strapazen eines vierjährigen Feldzuges hinweggekommen sind, die können auch die Muskeln und Nerven straffen zu dem Opferweg eines modernen Missionars. So mancher ist da draußen ernst geworden und hat vor den traurigen Bildern, die die Welt im Kriege gezeigt hat, sie ganz verachten und geringschätzen gelernt in ihrem Hasten und Drängen um das bißchen Lebenslust und Freude. Aus einem Soldat des Kaisers möchte er ein Krieger Christi werden. Wohlan denn, die Weltpolitik im Gottesreich rechnet mit diesen Mannen. Manch anderer ist nach dem Urteil der Welt vielleicht kein ganzer Mann mehr, weil die tückische Kugel seinen Körper entstellt oder auch ein gesundes Glied ihm genommen hat. Wer weiß, ob nicht irgendwo in einem Missionshaus für den Kaufmann oder Geschäftsmann, dessen Arbeitskraft doch nicht geschädigt erscheint, eine Tätigkeit sich findet, die Geist und Gemüt befriedigt und zugleich den hohen Zielen des Glaubens und der Religion dient!

Die Weltpolitik im Reiche Gottes ist für Deutschlands Katholiken dann aber auch begründet in den objektiven Verhältnissen. Zunächst haben wir eine herrliche Tradition, der wir uns nicht entziehen können. Im Mittelalter zogen deutsche Missionare in die slawischen Gebiete des Ostens und Südostens, um das Christentum dort zu verbreiten. Auch die Bettelorden führten eine große Reihe von Germanensöhnen zu ihren verschiedenen Missionsfeldern. Insbesondere aber hat die nach der Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien beginnende Mission auch Deutschlands beste Söhne für das Werk des Reiches Gottes begeistert. In der Missionsgeschichte Chinas und Indiens, in den Berichten von den Christianisierungsarbeiten in den beiden Amerika begegnen uns viele berühmte Namen von deutschen Glaubensboten, besonders solcher aus der Gesellschaft Jesu. Franz Xaver bat die Obern für seine Missionen besonders um deutsche Priester, da sie durch ihren Eifer, ihre Ausdauer und ihr ganzes Wesen für das Missionswerk besonders geeignet seien.

Die Tradition geht aber bis in die Gegenwart hinein, und da sehen wir die Weltpolitik tatsächlich schon auf vorgeschobenem Posten. Niemand wird uns da den Rang streitig machen, wenn wir wirklich unsere Ziele verfolgen. Diese Ziele sind nicht umgrenzt mit dem Worte Taufe und Anlernung von Gebetsformeln, wie böswillige Schwätzer der Mission nachreden, sondern umfassen vielfach das ganze weitschichtige Werk der Erhebung eines Volkes von materieller, geistiger und religiöser Unkultur zur Höhe eines würdigen Menschentums. Neben den bewundernswerten Leistungen der immer noch an erster Stelle stehenden französischen Glaubensboten haben nun vor allem die Werke deutscher Missionare in allen Ländern diesen Fortschritt des Christentums gefördert. Deutsche Glaubensboten wirken in den Eisfeldern der Eskimo und in den Prärien der Indianer. Sie durchstreifen die Urwälder des lateinischen Amerika und neigen sich zu den Negern der Südstaaten der Union. Männer und Frauen aus deutschen Gauen sind vor allem in den weitausgedehnten Missionen des schwarzen Erdteils zu finden, wo sie in der Sahara und unter dem Äquator, an den Küsten wie auch im unerforschten Innern die Negerrasse mählich zur Höhe führen helfen. Aber auch auf den wichtigsten Missionsfeldern der Welt, auch auf den Riesengebieten Asiens haben Deutschlands Söhne wichtige Arbeitsgebiete inne. In Ceylon und Indien, in dem ungeheuren China wie in Korea, nicht zuletzt im Zentrum der Weltmacht Japan stehen Missionare, die von einer deutschen Mutter in der Liebe zu Gott unter-

richtet wurden. Auf solchen Arbeitsgebieten gilt es weiter zu schaffen, um alten Ruhm zu wahren und übernommene Verpflichtungen zur Ehre Gottes und zum Ruhme deutschen Christentums zu erfüllen. Das gilt um so mehr, weil eine Reihe von Nationen in ihren katholischen Teilen längst nicht jene Rolle im Werke der Heidenmission spielen, die ihnen ihrer Zahl und Bedeutung nach zukäme. Andere wieder sind durch mannigfache Verhältnisse vielleicht bei allem guten Willen nicht imstande, den Verpflichtungen nachzukommen, die ihnen an und für sich aufliegen müßten. Da gibt es für deutschen Idealismus ein weites Feld. Da ist für die Reichgottespolitiker ein Dorado des Wirkens, aus dem gewiß keine fremde Nationalität den deutschen Arbeiter vertreiben wird. In England findet sich in der einzigen Missionsgesellschaft, die das Land hervorgebracht hat, nicht einmal der notwendigste Ersatz an Kandidaten für die Mission. Was soll aus den riesigen englischen Gebieten werden, wenn nicht andere Glaubensboten sich finden, die Werke Gottes zu wirken! Wohl haben unsere heldenhaften deutschen Missionare in diesem Kriege alles andere als eine ehrenhafte Behandlung erfahren müssen. Aber wir wissen wohl, daß nach dem Friedensschluß auch über das Thema der Sicherheit ausländischer Glaubensboten ein Wort zu reden ist und rechtskräftige Beschlüsse zu fassen sind. Und anderseits vertrauen wir, daß England sich auf seine bessere Vergangenheit besinnen und alte Wege missionsfreundlicher Gesinnung wieder betreten wird. Es kann ja selbst nur den größten Nutzen davon haben.

Frankreich ist je länger je weniger in der Lage, seine zahlreichen Missionen ordnungsgemäß zu versorgen. Die Folgen der unheilvollen Kirchenpolitik machen sich mi jedem Jahre mehr geltend, und die größte Missionsgesellschaft, das Pariser Seminar, hatte in den letzten Jahren immer eine weit höhere Sterbeziffer an Missionaren als Ziffern von hinausgesandten Missionaren. Während des Krieges sind nun viele Hunderte von Glaubensboten ihren Arbeitsstätten entrissen. Nach französischer Schätzung sind an 3000 Missionare, Priester und Laienbrüder mobilisiert. Da sie wohl durchweg für den Dienst mit der Waffe bestimmt wurden, darf man auf Hunderte von Toten rechnen. Dazu treten die unerhörten Verluste an Seelsorgsgeistlichen, die sich bald bestimmt unheilvoll wirksam machen werden für die Zahl der Missionare. Denn zuerst muß ja der Priesterbedarf im eignen Lande gedeckt werden. Da wird der Anteil anderer Nationen, wie Amerika, Ungarn, Österreich und nicht zuletzt der deutschen Katholiken an der Arbeit im Missionswerk unbedingt wachsen müssen. Wohl sind ja auch die Kriegsverluste der deutschen Missionsgesellschaften

nicht gering. Am 1. Januar 1918 standen nach einer Statistik von Professor Schmidlin 2506 Patres, Brüder und Alumnen von Missionsgesellschaften im Dienste des Vaterlandes. Schon damals waren 317 Angehörige derselben gefallen, 682 verwundet, 107 gefangen oder vermißt. In der Genossenschaft der Pallottiner betrug der Prozentsatz der Gefallenen Ende Mai 1917 schon 15,6. Aber es sind in Deutschland Gott sei Dank die sonstigen ungünstigen Verhältnisse Frankreichs nicht maßgebend, und in den Missionshäusern finden sich eine große Anzahl strebsamer Jünglinge, die für die Arbeit in den jetzt verlassenen Missionsgebieten heranwachsen.

Überhaupt ist gerade das heimische Missionswesen Deutschlands in seiner Blüte die solide Grundlage für missionarische Weltpolitik. Es steht auf einer Höhe wie in keinem andern Lande. Selbst Frankreich mit seinen beispiellosen Opfern für das Werk der Glaubensverbreitung hält bei dem Vergleich nicht mehr aus mit dem imposanten Hilfswerk, das die deutschen Katholiken in den letzten Jahren sich in der Heimat errichtet haben. Gegenüber den noch im Kriege laut gewordenen Lobeshymnen Frankreichs auf seine führende Rolle im Missionswesen durfte Professor Schmidlin in der bekannten Abwehrschrift deutscher Gelehrter darum auch ein beredter Anwalt dessen werden, was in der Heimat von unserm Willen zur Weltpolitik im Reiche Gottes redet. Wohlgemerkt: *Weltpolitik heißt nicht Hegemonie oder Streben nach dieser Hegemonie, sondern Streben, seine Wirksamkeit auf das bedürftige Heidenland auszudehnen und ihm mit allen Kräften der katholischen Heimatkirche, die uns zu Verfügung stehen, zu Hilfe zu eilen.*

Die Mission gebraucht Personal und Mittel. Beides muß die Heimat dem Gotteswerk darreichen. Das katholische Deutschland hat in einer langen Reihe von Institutionen und Organisationen die Grundlagen geschaffen, um diese Aufgaben lösen zu können. Zunächst war die deutsche *Kolonialpolitik* und die *Antisklavereibewegung* die Veranlassung, daß in Wort und Schrift für die Heidenmission gearbeitet wurde. Auswärtige Missionsgesellschaften gründeten Niederlassungen in Deutschland, und gottbegeisterte Männer gründeten in Deutschland selbst Missionskongregationen. Heute pflegen 13 *Missionsgenossenschaften* (davon haben vier ihre Häuser außerhalb der Reichsgrenzen) und vier alte Orden in ihren deutschen Provinzen die Aufgabe, das Missionswerk in Heidenländern zu betreiben. Innerhalb 30 Jahren

sind wir zu der stattlichen Zahl von 40 Missionshäusern gekommen, in denen Priester und Laienbrüder herangezogen und ausgebildet werden.[1]) Auch für Sammlung und Vorbereitung von Schwestern sind eine Reihe von Missionsgesellschaften errichtet worden. Religiöse und berufliche Ausbildung geht in den Missionshäusern Hand in Hand. Die Priesterkandidaten werden als Abiturienten, Gymnasiasten oder auch ohne höhere Vorbildung aufgenommen. Ein Teil der Missionshäuser sind gymnasiale Anstalten, die in 6 bis 9 Jahren das Ziel des Gymnasiums zu erreichen suchen. Da sie die Schüler erst mit 12 Jahren aufnehmen, ist dies Ziel wohl erreichbar. Einige Missionsgenossenschaften lassen alle, die meisten aber einen Teil der Schüler das staatliche Abiturium machen. Dann folgt nach dem ein- bis zweijährigen Noviziat der höhere Lehrgang in den Seminaren des Ordens bzw. der Genossenschaft. Die philosophischen Studien

---

[1]) Die Missionsgenossenschaften Deutschlands sind folgende: Gesellschaft des göttlichen Wortes, Mutterhaus Steyl (Missionen in Togo, Sambesi, Neu-Guinea, Sundainseln, Philippinen, China, Japan, Indianermission in Südamerika, Negermission in Nordamerika). Benediktiner von St. Ottilien, Mutterhaus in St. Ottilien (Missionen in Deutsch-Ostafrika und Korea). Pallottiner, Mutterhaus in Limburg a. Lahn (Missionen in Kamerun und Australien); Oblaten der Unbefleckten Jungfrau, Mutterhaus in Hünfeld (Missionen in Deutsch-Südwestafrika, Britisch-Südafrika, Ceylon, Kanada); Weiße Väter, Mutterhaus in Trier (Missionen in Deutsch-Ostafrika); Väter vom Heiligen Geist, Mutterhaus in Knechtsteden (Missionen in Deutsch-Ostafrika); Herz-Jesu-Missionare, Mutterhaus in Hiltrup (Missionen in Neupommern und Marschallinseln); Herzjesupriester, Mutterhaus in Sittard (Missionen in Nordkamerun); Maristen, Mutterhaus in Meppen (Missionen in Samoa und Nordsalomonen); Salvatorianer, Mutterhaus in Rom (Missionen in Indien); Missionare von Marianhill, Mutterhaus in Marienhall (Missionen in Südafrika); Maristenschulbrüder, Mutterhaus in Arlon (Missionen in Samoa). Die deutschen missiontreibenden Orden sind Franziskaner (Mission in China, Japan, Brasilien), Dominikaner (Mission in China); Jesuiten (in Indien und Japan); Kapuziner (Mission in Karolinen, Marianen, Südamerika). Zahlreiche deutsche Mitglieder in ihren Missionen haben u. a. die Salesianer Don Boscos, die Assumptionisten, die Pikbusianer.

An Schwesterngenossenschaften, die in Missionen arbeiten, haben wir die Missionsschwestern von Steyl, von Hiltrup, von St. Ottilien, vom kostbaren Blut, die Pallottinerinnen, Franziskanerinnen-Missionarinnen, Weiße Schwestern, Franziskanerinnen, Franziskanerinnen von der Buße und Liebe, Schwestern der Vorsehung, vom heiligen Kreuz, Boromäerinnen, Dominikanerinnen, Englische Fräulein, Lehrschwestern vom heiligen Kreuz.

dauern meist vier, die theologischen acht Semester. So werden die künftigen Glaubensboten auf eine wahrhaft gründliche und akademische Weise auf ihren Beruf vorbereitet, und hier dürfen wir die Gründe für die Erfolge suchen, die vielfach gerade den deutschen Missionaren von berufenen deutschen und ausländischen Beobachtern nachgesagt werden. Um ein Bild von den Zahlen der Missionskandidaten zu geben, nennen wir die Ziffern der größten, die Steyler Genossenschaft. Dieselbe zählte zu Beginn des Jahres 1914: 628 Priester, 888 Laienbrüder und 1448 Schüler bzw. Kleriker.

Die Missionshäuser sind in Deutschland auch der Zentralpunkt einer großzügigen literarischen Missionspropaganda. In religiösen, missionarischen und unterhaltenden Zeitschriften suchen die einzelnen Genossenschaften den Missionsgedanken ins Volk zu tragen und gleichzeitig durch den Ertrag der literarischen Arbeit die gewaltigen Mittel zu erhalten, die der Unterhalt der Missionen und der Missionshäuser verlangt. Prof. Schmidlin berechnet 25 solcher Zeitschriften mit 600 000 Abonnenten und 25 Kalender mit 1½ Millionen Abnehmer. Von den Missionshäusern vor allem geht auch die in Deutschland zu vielversprechender Entwicklung gekommene Veranstaltung von sogenannten Missionsfesten und Missionstagen aus. Nachdem früher schon die Missionare in Vereinen und Versammlungen durch Vorträge und Lichtbildervorführungen für ihre Sache warben und Gaben sammelten, hat man seit einer Reihe von Jahren die Sache straffer und umfassender gestaltet. Man hielt und hält noch in vielen städtischen und ländlichen Pfarreien an bestimmten Tagen in den Gottesdiensten Missionspredigten, in Versammlungen Missionsvorträge und eventuell noch Missionsausstellungen ab. Der Erfolg dieser Veranstaltungen ist je und je gewachsen, und schon jetzt kann man von bedeutendem Einfluß derselben reden.

Neben den Missionsgesellschaften haben aber dann besonders die Bemühungen missionsbegeisterter Priester, Laien und besonderer Vereinigungen die Rolle Deutschlands in der Weltmission vorbereitet. In früherer Zeit waren es die Männer, die die allgemeinen Missionsvereine nach Deutschland verpflanzten und verbreiteten. Der allgemeine Glaubensverbreitungsverein, der in Frankreich seine Zentrale hat, steht in Deutschland, teilweise als Xaveriusverein selbständig organisiert, in Blüte. Er bringt neuestens im Jahre 806 000 ℳ (1913) ein. In Bayern hat man statt dessen den Ludwig-Missionsverein, der im Jahre seine 405 737 ℳ (1914) trägt. Dazu

ommt der in Deutschland durch die Arbeit des Klerus und der Lehrerschaft besonders blühende Kindheit-Jesu-Verein, der 1 007 000 M (1913) einbringt, so daß Deutschland hier weit an der Spitze marschiert. Der Glaubensverbreitungsverein gibt als Organ die „Weltmission" und die „Jahrbücher", der Kindheit-Jesu-Verein die „Jahrbücher" heraus. Der Glaubensverbreitungsverein ist der größte und international gedachte Missionsverein der katholischen Kirche. Die deutschen Katholiken streben mit Recht an, daß in dem Vorstand desselben nicht mehr wie bisher nur Franzosen sitzen, und daß die Gelder nicht mehr erst alle nach Frankreich gehen brauchen, sondern von den einzelnen Ländern aus an ihren Bestimmungsort gelangen. Für die Bedürfnisse speziell der deutschen Kolonialmissionen haben wir den früher recht blühenden Afrikaverein deutscher Katholiken, der im Interesse unserer deutschen Missionen und unseres besondern Apostolates baldigst eine neue Propaganda entfalten sollte. In den letzten Jahren brachte er jährlich nur noch an 60- bis 70 000 M ein. Der Verein vom Heiligen Lande, der durch den Krieg und seine Verwüstungen in der Orientmission besondere Bedeutung erlangt hat, bringt an 120 000 M, die Missionsvereinigung für katholische Frauen und Jungfrauen (die verdienstliche Leiterin ist Frl. Schynse) neben vielen Gaben, besonders Paramenten und Unterstützungen der Diaspora, 80 000 M, die Petrus-Claver-Sodalität[1]) im Deutschen Reiche an 100 000 M ein. Dazu treten die besondern Hilfswerke, die die einzelnen Missionsgenossenschaften haben, und durch die dem deutschen Missionswerk sicher große Summen zufließen. Von großer Bedeutung für das Missionswerk ist auch die Tätigkeit des Jesuitenpaters Anton Huonder gewesen, der seit Jahren durch die Redaktion der ausgezeichnet geleiteten „Katholischen Missionen" (Freiburg, Herder), durch Herausgabe gediegener Missionsliteratur für Erwachsene und Kinder an dem Aufschwung des deutschen Missionswesens bedeutendes Verdienst hat.

Von nachhaltigstem Einfluß auf die Ausgestaltung des heimatlichen Missionswerkes wurde aber die Bewegung, die anschloß an die Missionsrede des Fürsten Löwenstein auf dem Katholikentag

---

[1]) Der Beitrag beträgt beim Xaveriusverein wöchentlich 5 Pf., beim Kindheit-Jesu-Verein monatlich 5 Pf., beim Afrikaverein jährlich 1 M, beim Verein vom Heiligen Lande 6 bzw. 1 M, bei der Missionsvereinigung der Frauen und Jungfrauen mindestens jährlich 40 Pf., in der Peter-Claver-Sodalität jährlich 50 Pf bzw. 2 M.

zu Breslau 1901, und in der *Missionskommission* der deutschen Katholikentage und in den Unternehmungen zur Organisation missionswissenschaftlicher Bestrebungen ihren Ausdruck fand. Führend waren hier der hochverdiente P. *Schwager* (Steyl), P. *Streit* (Hünfeld) und besonders Professor Dr. *Jos. Schmidlin*. Letzterer ward *ordentlicher Professor der Missionswissenschaft* in *Münster* i. W. und begann die Herausgabe der nun schon hochgeachteten *Zeitschrift für Missionswissenschaft*. Von dem Erfolg der genannten Gründungen und Bestrebungen spricht es, daß wir heute in Deutschland einen schönen Ansatz *wissenschaftlicher und populärer Missionsliteratur* (Katalog von P. *Streit*, Freiburg, Herder) haben, daß eine Reihe blühender *akademischer Missionsvereine*, *Klerusmissionsvereinigungen*, *Ausschüsse und Zirkel für Lehrer und Lehrerinnen*, *für männliche und weibliche Jugendorganisationen*, *für höhere Schulen beiderlei Geschlechts* besitzen, daß eine *internationale Missionsschulkommission* und ein *internationales missionswissenschaftliches Institut* von Deutschland aus gegründet werden konnte. An einer Reihe von Universitäten hat man mit Abhaltung *von missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen* begonnen, und *wissenschaftliche Kurse für Geistliche und Lehrpersonen* haben angefangen, aufs beste die Missionskenntnis zu befördern.

So steht das katholische Deutschland in Wahrheit wie ein gewappneter Krieger, wie *ein großer Hilfsmissionar* da, der zu tüchtigen Leistungen auf dem Gebiete der Weltmission berufen und bereit ist. Wenn die Bewegung noch nicht jene Höhe hat, die ihr gewünscht werden muß, so liegt es an der kurzen Frist, die seit der Gründung der meisten der hier genannten Einrichtungen verflossen ist. Je mehr der *einzelne* Katholik von der Bewegung erfaßt ist, um so mehr wird auch die innere Stärke Deutschlands für seinen Weltberuf in der Missionssache wachsen, und um so leichter wird es sich den Aufgaben widmen können, die seiner draußen warten.

Unsere Verpflichtungen sind ja durch den *Krieg nicht geringer geworden*. Europa, das in seinem schrecklichen Kriege den heidnischen Völkern das Beispiel ungezügelter Selbstsucht gegeben hat, schuldet ihnen dafür um so mehr das versöhnende Gut christlicher Kultur, das sie aus physischem und moralischem Tiefstand, aus kindischem und schädlichem Aberglauben erhebt.

Die Verbandsmächte haben in Europa und wir notgedrungen in den Kolonien die Heiden zum Schutze unseres Besitzes in die Schlacht geführt. Dem sollte die Darbietung eines Entgeldes entsprechen. Für die zahlreich geopferten irdischen Leben sollten wir den Stämmen Afrikas ein höheres religiöses Leben erreichbar machen. Wenn einmal die Weltgeschichte über den düstern Geschehnissen unserer Zeit seufzt, dann soll in dem gerade da neu vermehrten Missionswerk ein Lichtschimmer zu unserer Ehrenrettung sichtbar werden. Der deutsche Missionar ist auch berufen, durch sein Leben und Wirken ungezwungen und gleichsam unabsichtlich an der Hinwegschaffung der Vorurteile zu arbeiten, die eine beispiellose Verhetzung gerade in den Kriegsjahren in bezug auf Deutschlands Wesen und deutsche Kultur geschaffen hat. An dieser Stelle berühren sich Weltpolitik im Gottesreich und im Kaiserreich. Statt direkter nationaler Propaganda, die der Missionar im selbständigen fremden Lande weit von sich weist, wird seine tüchtige christliche Kulturarbeit deutschem Namen Achtung, Ehre und Sympathie erwerben.

Unsere erste Verpflichtung geht nach unsern Kolonialmissionen. Die Katholiken hatten vor dem Kriege 170 000 Christen, 60 000 Taufbewerber, 2000 Schulen und 120 000 Schulkinder in diesen Gebieten. Hier ist es denn vor allem die Arbeit, die zum Teil ja außerordentlich unter dem Kriege gelitten hat (aus Kamerun sind fast 100 Pallottiner, d. h. alle Missionare, und aus Ost-Afrika und neuestens aus Togo wenigstens der größere Teil der Missionare entfernt worden), wieder aufzunehmen. Denn wenn die Missionspflicht auch allgemein ist, so haben wir gegen die Völker, die durch Bereitstellung von Rohstoffen und durch Abnahme unserer Waren uns wirtschaftlich nützen, doch besondere Verpflichtungen. Von diesem Standpunkt wäre auch eine zahlreichere Beteiligung katholischer Kaufleute und Akademiker am Kolonialdienst eine Hilfe für die Weltpolitik des deutschen Katholizismus.

Weiterhin aber ruft die sonstige heidnische Welt nach der starken Mithilfe der deutschen Katholiken. Oben wurde schon dargetan, daß Frankreich in bezug auf das Missionswerk zu erlahmen beginnt, und daß die englischen Katholiken für ihre großen Gebiete nicht die nötigen Missionare stellen können. Sollte für Deutsche in englischem Gebiet nach dem Kriege kein Platz mehr sein können, so müßte wohl eine Verschiebung der Glaubensboten ins Werk gesetzt werden. Französische Missionare aus China könnten die indischen Gebiete übernehmen und dafür deutsche und andere Missionare in China eintreten. Jedenfalls muß das Werk der Bekehrung von 760 Millionen Heiden

und 200 Millionen Mohammedanern, dem der ganze moderne Fortschritt des Verkehrs- und Transportwesens, die Vorzüge der Telegraphen und Schnellpost zugute kommen, mit allen Kräften betrieben werden. Während des Krieges hat einzig die große englische und amerikanische protestantische Mission voranarbeiten können. Es ist dringend an der Zeit, daß der Ehrenplatz der katholischen Kirche (an vielen Orten waren wir leider schon arg in Rückstand gekommen) nach Möglichkeit wieder hergestellt werde. Bei aller Toleranz können wir kraft unserer Überzeugung nicht gleichgültig dagegen sein, ob die zum Christentum kommende Welt durch unsere Schuld dem katholischen Bekenntnis verlorengehe.

Die schwierigsten und dringlichsten Aufgaben erwachsen unserer religiösen Weltpolitik aber im fernen Osten Chinas, Indiens und Japans. Mit der europäischen Bildung und Technik ist auch der Unglaube und eine atheistische Philosophie dort eingezogen und beginnt auf die bedeutendsten Kreise von Bildung und Besitz in jenen Ländern Einfluß zu gewinnen. Dazu tritt die ungescheute Propaganda der alten eingeborenen heidnischen Religionen, die von raffinierten Bonzen und Hodschas modernisiert und unter nationaler Flagge neu in den Herzen der aufgeklärten Massen verankert werden sollen. Die Staatsregierungen selber sind dazu geneigt, daß sie, statt moderne Toleranz zu üben, die alten Heimatreligionen als Staatskulte gelten lassen. Um so wichtiger ist es, daß wir durch großzügige Arbeit, besonders auf dem Gebiete des mittlern und höhern Schulwesens, eine einflußreiche und zahlreiche Christenschar sammeln, die dann wieder als fruchtbare Saat wirken und eine würdige Stellung der katholischen Religion in jenen Landen durchsetzen kann. Jedenfalls könnte ein Versagen Europas und Deutschlands in den nächsten Jahrzehnten nur mit größten und vielleicht unwiederbringlichen Verlusten bezahlt werden. Die so bedeutungsvolle Arbeit der Jesuiten in Tokio, der Steyler und Franziskaner in China und Japan, der Benediktiner in Korea verdienen daher die besondere Hilfe der deutschen Katholiken.

Schauen wir aber nach Afrika, so ist auch dort eine starke Arbeit in den nächsten Jahren notwendig. Die schnelle kulturelle Erschließung der Gebiete wird natürlicherweise zu einer religiösen Wandlung. Die zahlenmäßigen Erfolge der Missionen sind denn auch wohl nirgends so groß als gerade in Afrika. Die erfolgreichen Arbeiten der protestantischen Missionare verlangen eine würdige Vertretung der katholischen Kirche bei diesem

reichen Fischfang. Besonders aber haben wir die Hände voll zu tun, um dem Islam in seiner ungezügelten und sichtlich erfolgreichen Propaganda entgegenzutreten. Der durch den Haussakaufmann zum Islam bekehrte Neger ist dem Christentum meist verloren. Umgekehrt bieten christliche Dörfer in den Grenzgebieten der sich berührenden Religionen den besten Schutz gegen Weiterausbreitung des leider noch immer als Kulturreligion gepriesenen Islam. Wir haben absolut keine Ursache, wegen unserer Bündnisse mit der Türkei gegen den Mohammedanismus zaghaft oder zimperlich zu sein. Die Anhänger des Propheten sind weder in Afrika noch auch in Konstantinopel sehr entgegenkommend gegen das Christentum. Das Schicksal der katholischen Orientmission hat allerdings in gewissen politischen Verhältnissen und in der unverblümten nationalen Propaganda der französischen Missionare, besonders in Syrien, eine teilweise selbstverschuldete Ursache. Heute und vielleicht in der ganzen Zukunft ist es die Aufgabe deutscher und österreichischer Missionare, aus den Ruinen nach Möglichkeit wieder Leben zu wecken. Auf dem ältesten Boden des Christentums dürfen wir uns jedenfalls nicht der Aufgabe entziehen, das mit schweren Opfern geschaffene Werk katholischer Glaubensboten aufs neue in Wirkung zu setzen und frischer Blüte entgegenzuführen.

*

Wir hoffen auf einen ehrenvollen und erfolgreichen Ausgang des großen Kampfes, der Deutschlands Bahn auf dem Wege der Weltpolitik wieder freimachen soll. Wir sind aber besonders sicher in der Hoffnung und dem Vertrauen, daß die Weltpolitik im Reiche Gottes, die daheim während des Krieges durch so schöne und gründliche Arbeit gefördert wurde, nach Friedensschluß wieder mit allen Mitteln deutschen Glaubenssinnes und katholischer Opferkraft betrieben werde, damit der Anteil Deutschlands in den höchsten Werken der Menschheitskultur den Gaben entspreche, die Gott und eine glückliche Entwicklung dem deutschen Volke verliehen haben.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis vom 13. April 1918

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach 1918
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 1.—4. Tausend. 7457

III. Schlußwort

Wer kannte Kurlands Städte? Wer die Ostmark hier oben, die Deutschlands Interessen entgangen war?

Man hatte die grünenden Weiden, die dunkelnden Kiefernwälder, ie stillen Seen, das Naturkind vergessen wie eine Aschenbrödel. Man onnte es ja nicht so leicht erlösen. Zum Dornröschen ward Kurland.

Der Zug nach dem Westen und dem handelspolitischen Süden er Erde war uns das Gegebene geworden. Die Ostmarkenpolitik ekam einen üblen Beigeschmack durch allerlei kolonisatorische Fehler nd mitunter durch persönliche Rankünen.

Der Krieg schuf auch da raschen Wandel. Unsere Truppen mußten nicht loß Frankreich und Belgien kennen und erobern lernen, sie wandten sich nter ihren besten Führern Hindenburg, Ludendorff, Eichhorn und Nackensen zum Schutze vom östkichen Deutschland nach Rußland. Da ießen sie aufs Baltenland, jenseits der Kurischen Nehrung, der Memel und er Masurischen Seen. Sie stießen da fast unverhofft auf altdeutsches ebiet und kerndeutsche Kultur. Wir waren alle erstaunt. Keinem werden ie Bilder entschwinden, die er hier sah, die Aufnahmen, die Auge nd Ohr hier machten, und herzliche Erinnerung wird sie bewahren.

Die Zarin Katharina II. hatte schon gewußt, was zu tun sei, um Kur- nd ergiebig zu machen. Sie berief viele süddeutsche Bauern hierher. Die apoleonische Zeit besserte weiter nach und zog deutsche Ansiedler nach dem sten; schade, mehr als recht nach dem Kaukasus, dem Gouvernement olhynien und an die Wolga, denn nach Kurland, wo wir einer lutauffrischung durch Landbewohner und Landbebauer bedürfen. Aus esen rekrutiert sich dann von selbst ein hoffnungsfrohes Bürgertum.

Laßt die Bekenntnisgegensätze fahren und den Nationalitäten- der zwischen Balten und Letten. Neue Zeit darf keine Verketzerung hr kennen.

Wir brauchen hier strebsame und anspruchslose, sparsame und entliche Menschen. Kinderreichtum ist hier nötig, wo noch vier- nd fünffach mehr Besiedlung dringend erforderlich ist. Gewiß werden stadt und Land in Kurland mehr denn sonstwo harmonisieren müssen.

Verstehen wir die Zeit recht, so mag des kurländischen Dichters Wort wahr werden:

„Kommen wird das neue Werde,
Das auch bei uns die Nacht besiegt,
Der Tag, da unsre deutsche Erde
Im Schutz des großen Reiches liegt."

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach 1918
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 1.—4. Tausend. 419

Veröffentlichungen des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit aus der Kriegszeit, erschienen im Volksvereins-Verlag GmbH. zu M.Gladbach und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Hans Steiger, Gewaffneter des Kaisers. Gedichte vom großen Krieg. 1916. 8⁰ (70) M 1.20, geb. M 1.40

Paul Lingens, Mein Kriegsliederbuch. Verse aus Westen und Osten. 1916. 8⁰ (94) M 1.20, geb. M 1.40

Maria Weinand, Gedichte einer Deutschen. 5. Tauf. 1917. 8⁰ (48) 80 Pf., geb. in Leinen M 1.—

Heinrich Zerkaulen, Wandlung. Mein Kriegsbuch 1914/15. 1916. 8⁰ (88) Brosch. M 1.—, geb. M 1.25

Kriegslieder. I. Band. Zusammengestellt durch Heinrich Lersch. 2. Auflage 1916. 8⁰ (141) Brosch. M 1.50

Kriegslieder. II. Band. Zusammengestellt durch Heinrich Lersch. 1917. 8⁰ (124) Brosch. M 1.50

Kriegsnovellen. I. Band. Fünf Hefte der Kriegsnovellen. 1916. 8⁰ (116) M 1.20

Enrica von Handel-Mazzetti, Der Blumenteufel. Bilder aus dem Reservespital Staatsgymnasium in Linz. 1916. 8⁰ (94) Geb. M 1.60

Martin Spahn, Im Kampf um unsere Zukunft. 2. Auflage 6.—8. Tauf. 1915. 8⁰ (67) 60 Pf.

Hermann Platz, Krieg und Seele. Drei Kapitel. 1916. 8⁰ (64) 1.20

Pax. Den Akademikern im Felde entboten von der Abtei Maria-Laach 9. und 10. Tauf. Mit 2 Kupfern. 1917. 8⁰ (77) Geb. M 1.20

Veritas. Den Akademikern im Felde entboten von deutschen Dominikanern Von P. Franziskus M. Stratmann O. P. 1917. 11.—13. Tauf. 8⁰ (76) Geb. M 1.20

Franziskus. Den Akademikern im Felde gewidmet von deutschen Franziskanern von P. Elzear O. F. M. 1917. 11.—13. Tauf. 8⁰ (76) Geb. M 1.—

Belgien. Neun Abhandlungen der Sammlung „Der Kampf um Belgien". 1916. 8⁰ (146) M 2.40

Vom deutschen Geist. Fünf Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". 1915. 8⁰ (84) M 1.—

Deutschland und das Mittelmeer. Sechs Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". 1916. 8⁰ (112) M 1.20

An den Grenzen Rußlands. Elf Abhandlungen der Sammlung „Der Weltkrieg". 1916. 8⁰ (251) M 2.80

Das große Wecken. Eine Feldgabe für unsere Kommilitonen. Herausgegeben vom Kath. Akademiker-Ausschuß München. 10. u. 11. Tauf. 1916. 8⁰ (64) 60 Pf.

Der Stern der Weisen. Eine Weihnachtsgabe für unsere Kommilitonen im Felde. Herausgegeben vom Kath. Akademiker-Ausschuß München. 12. Tauf. 1916. 8⁰ (62) 60 Pf.

Morgenrot. Eine Feldgabe von Mitgliedern des Verbandes der katholischen Studentenvereine. Herausgegeben von Dr. Karl Hoeber (Cöln). 1917. kl. 8⁰ (301) M 2.—

Aufwärts. Eine Feldgabe von Mitgliedern des Verbandes der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas. Von Joseph Kuckhoff. 1917. kl. 8⁰ (176) M 1.50

Treudeutsch. Eine Feldgabe vom Kartellverband deutscher Studentenverbindungen. Von Emil Feinendegen. 1917. kl. (288) Geb. M 2.—